Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter

Band: 2 (1836) **Heft:** 10-12

Artikel: Ueber Wesen, Werth und Verbesserung der bisherigen Schulzucht

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865862

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

werden, die euch treu in demselben durchhelfen und euch nie darin untergehen lassen; sie, die reine Gottesfurcht und Nächstenliebe bahnen euch auch den Weg zur seligen Unsterblichkeit, in welcher fromme Kinder ihre gottseligen, dahin vorausgegangenen Eltern in himmlischer Verklärung wieder sinden, und ihnen für alle ihre Bemühungen um ihr zeitliches und ewiges Glück unsterblichen Dank darbringen werden. Zu diesem unaussprechlich seligen Genusse im himmlischen Vaterlande verhelse Eltern, Lehrern und Kindern der Ewiggütige im Himmel durch Zesum Ehristum, Umen!

Ueber Wesen, Werth und Verbesserung der bisherigen Schulzucht.

Vorbemerkung. Es ift unsern Lesern bereits bekannt, daß die schweizerische gemeinnütige Gesellschaft diesen Gegenstand zur Sprache gebracht bat. Sie mählte nur einen ausgedehntern Titel, indem fie badurch zugleich die Art und Weise, wie ihre Frage beantwortet werden möchte, näher bezeichnen wollte. Gine Bearbeitung dieses Gegenstandes, die uns in einem Berichte des züricherschen Kantonalbereins der gemeinnützigen Gefellschaft zuerst zu Gesicht kam, haben wir bereits in einem frühern Doppelhefte der Schulblätter (No. 8 und 9, S. 10-25) mitgetheilt. Auch haben wir im letten Doppelhefte (No. 10 und 11; S. 73-86) einen "Bericht über die Wirksam. feit der gemeinnütigen Gefellschaft jur Beforderung der Volksbildung" geliefert, worin dieser Sache weiter gedacht Wir verweisen vorzüglich auf Seite 84. dort bemerkt worden, daß herr Dekan Frei in Trogen aus den eingegangenen Auffätzen einen Auszug gemacht und denselben der gemeinnütigen Gesellschaft vorgetragen hat. Raum war jenes heft in die hande einiger Lefer der Schulblätter in unserer Rabe gefommen, fo brückten dieselben uns den Wunsch aus, daß wir jenen Auszug in die Schulblätter aufnehmen möchten, weil es ihnen und gewiß auch andern Lefern willkommen ware, über einen fo wich tigen Gegenstand die Nachrichten und Unsichten von Man-

nern aus verschiedenen Kantonen zu vernehmen. Obgleich wir durch das in den frühern Seften Gelieferte unserer Pflicht, von Allem, was da und dort in der Eidgenossenschaft in Bezug auf Schulwesen und Volksbildung überhaupt gethan wird, Runde zu geben, ein Genüge geleistet du haben glaubten; so konnten wir doch um so weniger Bedenken tragen, dem angedeuteten Wunsche zu entsprechen, als den Lehrern, welche die Schulblätter lesen, die Verhandlungen der gemeinnützigen Gesellschaft wohl selten dugänglich sind, wie dies aus einem flüchtigen Blicke in das Mitgliederverzeichniß dieser Gesellschaft sattsam hervorgeht. — Wir lassen nun zunächst die Einleitung und dann den Auszug felbst folgen, verweisen aber an den gehörigen Stellen auf das Doppelheft No. 8 und 9, um nicht alles dort schon diesfalls Mitgetheilte hier abermals aufnehmen zu müssen. Die Redaftion.

Unsere Frage ans dem Gebiete der Volksbildung geht mit nichts Geringerem um, als das ganze corpus juris der Schulstube umzustoßen. Ehrenplätze und Nuthenstreiche, Schulreden und Schandbänke, mit einem Worte, der ganze Apparat von Belohnungen und Strasen, welchen die Herren Gerichthalter in der Schulstube bisher zu ihrer Verfügung hatten, sollte in Ihrer Mitte und von Ihnen aus in Verruf gebracht und somit allmälig weggeschafft werden.

fonderbar fanden. Die neuere Pädagogik, hieß es, habe bereits alle Ahndungs- und Ermunterungsmittel verworfen, und es dürfte demnach fast auffallen, daß im Vaterlande dieser neuern Pädagogik, wie wir die Schweiz mit Recht neunen dürfen, eine Frage dieser Art erst noch könne aufgeworfen werden. Möchten wir und getäuscht haben! Wir wissen aber, daß der Schlagharte noch Legion ist überall im Schweizerlande; wir wissen, daß die geplagten Schulkinder sichtbare Argumente dieser Behauptung auch von solchen Männern aufzuweisen haben, die in Sessionen und Vüchern ein ganz anderes Glaubensbekenntniß sühren. Wenn auch der Stock und die Ruthe da und dort scheinbar seineren Züchtigungswerkzeugen gewichen sind, so hat

sa doch vor nicht langer Zeit ein Baron aus eigener Erfahrung in einem Philanthropin die Alage gedruckt ausgehen lassen, daß es Professensinger gebe, die völlig so
derb seien, als Bauernruthen. Abgesehen aber von körperlicher Züchtigung, so ist es auch in anderer Nichtung noch
bei weitem nicht Tag geworden. Alagt ja ein Freund der Volksbildung aus der gebildetsten Stadt *) in der Eidgenossenschaft, es seien daselbst die Nacheiserungskünste noch
in allen öffentlichen Schulanstalten eingeführt, und man
behaupte dort geradezu, daß man zugleich auf alle Fortschritte verzichten müßte, wenn man jene abschaffen wollte.
Wenn das am grünen Holze geschieht, was mag erst
am dürren Holze geschehen?

Doch zur Sache! Unsere Frage ist in Zürich von den herren Kammerer von Birch in Knonau, Leon. hard von Muralt und Diakon Pestalozzi, in Bern von herrn Pfarrer Fetscherin in Summiswald, in Genf von herrn Pfarrer Namu schriftlich beantwortet worden; zudem haben die Kantonalvereine in Zürich und Bern sich in ihren Frühlingssitzungen mündlich mit berselben beschäftigt und uns ihre Protokolle übersandt. Diese Mittheilungen sind allerdings nicht zahlreich. Die meisten Kantone haben zur Beantwortung unserer Frage nichts beigetragen; und unfer murdiger Kollege (br. Ramu), der dieselbe zunächst veranlaßt hat, sieht also seinen Wunsch nur jum Theil erfüllt, daß er nämlich in den Stand gefett werden möchte, das Nacheiferungssystem mit Waffen der Erfahrung von allen Seiten her, mit recht zahlreichen thatsächlichen Beweisen von seiner Entbehrlichkeit zu bekämpfen.

In dieser Lage mußten wir um desto mehr erfreut werden, daß uns der ehrwürdige Girard noch mit einer Arbeit beschenkte, die sich auf diese Frage bezieht. Sie wird jedoch erst am Ende dieses Auszuges vollskändig erscheinen, weil sie sowohl wegen ihrer eigenthümlichen

[&]quot;) Durch die Stelle über Genf (unten am Ende der Abtheistung I.) wird man zu dem Schluße veranlagt, es beziehe fich obige Bemerkung auf diese Stadt.

Auffassung des Gegenstandes, als auch wegen ihrer formellen Behandlung desselben keinen bloßen Auszug verstattet.

Von einleitenden Bemerkungen in den verschiedenen Arbeiten verdient hier erwähnt zu werden, was Fetscherin vom Fleiße sagt, unter welchem er nicht bloß die Anwesenheit des Kindes in der Schule und das Lernen seiner Aufgaben verstanden wissen will, sondern mehr die eigene Thätigkeit desselben, sowohl in der Schule den Unterricht lebendig aufzufassen, als auch zu Hause seine Freistunden zur Arbeit und zur Vorbereitung auf die Schule anzuwenden. Schon durch diese Erklärung will er den Fleiß der einseitigen Auffassung entrücken, als wäre er in allen Fällen die Folge eines eigenen Willens, und bemerkt zugleich, es können einzelne Anlagen, die oft ihren körperlichen Grund haben, besonders aber die häusliche Erziehung auf den Fleiß einwirken. — Kammerer v. Birch macht und aufmerksam auf die verschiedenen Eigenschaften ber Schüler, die auch eine verschiedene Behandlungsweise derselben nöthig machen. Es sind vier hauptklassen, die er diesfalls aufstellt: Schüler mit fähigem Geiste und einem für das Gute empfänglichen Herzen; folche mit fähigem Geifte, aber einem zum Bofen geneigten Berzen; andere mit schwachem Geiste und gutem herzen, und endlich diejenigen mit schwachem Geiste und bösartigem Herzen.

I.

Der historisch = statistische Theil der eingegangenen Arbeiten, welcher von den verschiedenen Mitteln spricht, die in den schweizerischen Schulen zur Ausmunterung des Fleißes und zur Ahndung der Nachlässigkeit im Sange waren, versetzt und in eine völlige Idnllen-welt. — Ueber die im Kanton Zürich vor der neuesten Schulverbesserung gangbaren Strasmittel vergleiche man Heft 8 und 9, Seite 12 und 13. Beim vierten derselben (S. 13) ist noch hinzusügen, daß die össentlichen Zusprüche gewöhnlich vom Pfarrer in Gegenwart einiger Vorsteher ertheilt werden; sodann die Aussorderung an die übrigen

Schüler, den Delinquenten tüchtig auszulachen, und die Aufzeichnung seines Namens auf die schwarze Tafel.

Auch im Kanton Bern finden wir einen großen Theil der nämlichen Mittel eingeführt. Namentlich stoßen wir auch hier auf das Aufzeichnen unfleißiger Kinder an eine große Wandtafel, wo ihre Namen oft Monate lang angeschrieben stehen, bis der Lehrer oder irgend ein Vorsteher der Schule dieselben endlich auslöscht. Weitere Mittel waren das Knieen auf spitigen Solzern, Papiermüten mit Eselsohren, Brillen u. f. w., die aber doch neulich aus den Schulen verwiesen worden sind; hingegen gibt es hier noch manche Schulen, in welchen die gewaltige Birken= oder hafelruthe eine fehr wichtige Rolle spielt, und Lehrer sind gar nicht felten, welche zwar jede körperliche Züchtigung als eines Jugendfreundes unwürdig verwerfen, aber in manchen vorkommenden Källen ihrem Unmuthe durch derbe Ohrfeigen Luft machen, wenn es nicht fonst gehen will. - Weit allgemeiner und beliebter ist übrigens in unsern Zeiten die Benutzung des Ehrtriebes geworden, und besonders in Stadtschulen und Gymnasien herrscht ein allzeit lebhafter Wetteifer pro loco. nach ihren Leistungen wechseln die Schüler fast alle Stunden, oder doch alle Monate, in obern Klassen halbjährlich nach vollendetem Eramen ihre Plate. Die am weitesten Vorgerückten, wenn schon nicht immer die Fleißigsten, werden allen Andern vorangesett; bei allen Schulprüfungen oder Geften haben fie die erften Stellen; die ehrenvollsten Aufträge, 3. B. Reden bei festlichen Anlässen, werden ihnen übertragen. Die übrigen Schüler folgen je nach ber Größe der Rlaffen in mannigfaltigen Abstufungen nach, und ganz zulett, zu unterst sind die armen Sünder, die Schwachen, die — als unfleißig bezeichnet — auch bei iedem Anlasse nachdrückliche Zusprüche erhalten. — Neben dieser Aet von Ausweckung des Fleißes, oft auch allein, ist in andern Unterrichtsanstalten, vorzüglich in Primarschulen, die Auszeichnung durch Prämien üblich, die aber in sehr vielen Schulen nur dem auten Gedächtnisse zukommen. Dem Kinde wird von Eltern und Lehrern täglich zugerufen: Du mußt brav lernen, dann be-Kommft du - Geld. Etwas vernünftigere Pramien

findet man in Schulen, wo jedes einzelne Lehrfach, eben so aber auch das sittliche Betragen, nach den monatlichen oder halbjährlichen Zeugnissen der Lehrer besonders honorirt wird, so daß auch die Schwächern für die eine oder andere Fertigkeit, vielleicht auch für ihre gute Aufführung, So geschieht es, daß in einigen aufgemuntert werden. Schulen jedes Kind, welches seine Aufgabe wohl gelöst hat, irgend ein Zeichen der Zufriedenheit, z. B. eine besonders bezeichnete oder beschriebene Karte erhält; eine bestimmte Zahl folder Zeichen berechtigt zu einer größern Karte, und im Namensverzeichnisse wird dem betreffenden Kinde ein besonderes Zeichen zu feinem Namen gesetzt. Wenn es aber irgend einen Fehler begeht; so muß es eines oder auch mehrere der früher erhaltenen Zeichen zurückgeben. Man wollte die Sache noch weiter treiben, indem man dem Kinde eine Art von Orden zu tragen gab, durch welchen es vor seinen Mitschülern ausgezeichnet wurde. — Un diese Mittel reihen sich die monatlichen Censuren, die bei aller Einfachheit durch ihre Wirkung sich ausgezeichnet baben. Alle Monate wird nämlich von dem Lehrer in Gegenwart der ganzen Schulkommission eine Art von Prüfung gehalten, deren Resultat in ein besonderes Verzeichniß eingetragen wird. So bekommt z. B. ein Kind im Lesen oder Zeichnen No. 1, in der Auffassungskraft No. 3, im Schönschreiben No. 2 u. f. w. Am Schlusse wird das Ergebniß laut abgelesen, und man kann sich nicht vorstellen, mit welcher Spannung die Kinder aufhorchen, um zu vernehmen', was von ihnen im Schulhauptbuche aufgeschrieben sei. In einigen Stadt = und Mittelschulen wird aus diesem Verzeichnisse monatlich ein Auszug durch das Rind den Eltern überbracht *). So berichtet uns Herr Pfarrer Ketscherin.

[&]quot;) Im Nargau gibt es Schulen, wa etwas Aehnliches fattfindet. Die täglichen Leistungen der Kinder werden angemerkt und durch die Zahlen 1 bis 5 bezeichnet, und es ist dabei 1 die beste, 5 die geringste Note. Am Ende jedes Monats wird Abrechnung gehalten und die Hauptnote für das einzelne Kind in jedem Fache bestimmt. Diese Noten werden für iedes Kind in ein nach den Monaten und Kä-

In Genf sahen wir bereits das Nacheiferungssystem noch immer herrschen, und es werden nur die zwei Waisenanstalten in Carra und Plainpalais genannt, die sich von demselben frei gemacht haben.

II.

Wir betrachten das, was über den Einfluß dieser verschiedenen Aufmunterungs= und Ahndungsmittel gesagt worden ist, als den zweiten Theil der eingegangenen Besteuchtungen. Indem wir hierüber Nechenschaft geben, halten wir uns ganz an die einfache, von Herrn Diakon Pestalozzi aufgestellte Ordnung und wollen berichten, was über diesen Einfluß auf die Schüler, die Lehrer und das Volk gesagt worden ist.

Herr Fetscher in erinnert uns zuerst, daß wir auch von den nämlichen Mitteln nicht überall den gleichen Einfluß erwarten können. So wenig es in der Arzneikunde, sagt er, gelungen sei, vollkommen spezisische (gegen gewisse Uebel ganz vorzüglich heilsame) Mittel aufzusinden, die in jeder gleichen Krankheit die gleiche Wirkung hervorbringen; eben so wenig sei ein solcher allerwärts überseinstimmender Eindruck von den Versuchen, den Fleiß zu wecken oder den Unsleiß zu ahnden, anzunehmen.

Uebrigens sind die meisten Sprecher darüber einverstanden, in Absicht auf die äußerlichen Mittel, wie wir mit Herrn Fetscher in die körperlichen Züchtigungen und die verschiedenen Künste mit dem Ehrtriebe nennen wollen, die schädlichen Folgen als die überwiegenden darzustellen. Ihren Einfluß auf die Schüler bezeichnet uns herr Pestalozzi in folgenden Stellen. (Vergl. Heft No. 8 u. 9, Seite 13—16.)

Herr Fetscherin macht uns außerdem auf den nur vorübergehenden Eindruck äußerlicher Mittel aufmerksam, die bald, wie jeder andere äußerliche Reiz, ihre Kraft verlieren. Körperliche Züchtigungen, sagt er ferner, mögen

chern eingetheiltes Heftlein geschrieben; das Rind aberbringt dieses monatliche Zeugniß seinen Eltern, welche die Sinsichtsnahme schriftlich bezeugen.

zwar den Unfleißigen schmerzen; beständiges Reifen, Schmaben, Schimpfen mag ihm, bis er einmal mit ber Schulfäure gefättiget ift, unangenehm berühren; fleißig aber wird er deshalb noch lange nicht; selbst zur Einsicht, daß er gefehlt habe, bringt man ihn durch diese Mittel Eben so wenig wird man durch Mittel, welche sein Chrgefühl spornen sollen, diesen Zweck erreichen. Es werden besonders solche Kinder, denen bei einer lebhaften Phantasie ein schwaches Gedächtniß zu Theil ward, bald muthlos, wenn sie wahrnehmen mussen, daß alle ihre Unstrengung vergeblich ift, irgend einem ihrer Mitschüler, der vielleicht bei fehr wenig Verstand und sehr geringer Arbeit überall vorgezogen wird, den nun einmal erworbenen Rang streitig zu machen. Das Gedächtniß ist eine Gabe, die man wohl üben und stärken, aber nimmer nach Belieben nehmen und sich aneignen kann. — Von anderen unverschuldeten Mängeln spricht herr Fetscherin in folgender Stelle: Wenn das Kind da, wo es sich einiger, wenn schon langsamer Fortschritte bewußt ift, mit aller kindlichen Thätigkeit sich anstrengen will, aber unfreundlich behandelt, immer zurückgesett, wohl gar wegen Unfleißes bestraft wird, weil ihm einige zufällige Gaben, g. B. ein angenehmes Meußere, Gedächtniß, Phantasie, oder Wohlredenheit fehlen; so wird alle Luft zu eigener Thätigkeit mit rober Gewalt zerstört, der heitere Muth zernichtet, und nichts in der Welt vermag es, diefen Verluft dem jugendlichen Leben zu ersetzen; der Lehrer hat so allen Unspruch auf Dank und Liebe für immer verscherzt.

Völlig in gleichem Sinne, warnend vor den sittlichen Gefahren für die bessern und vor der Entmuthigung und Aufreizung der schwächern Schüler, sprechen sich die Herrn von Virch, Ramu, Elementarschuldirektor Hopf und Regirungsrath Schneider nus; die beiden Letztern hatten in der Versammlung des Filialvereins zu Vern das Wort hierüber genommen. Seinen Vemerkungen über den Hang zu äußerem Schimmer, welcher durch unbesonnene Vehandlung des Ehrgefühls in den Herzen der Kinder gespflanzt werde, fügt Herr Regirungsrath Schneider bei: Nacheiserung soll zwar unter den Kindern immer bestehen; iedes von ihnen soll suchen, nicht das letzte zu sein; aber

dieselbe darf nicht ausarten in die Sucht zu glänzen, sondern in aller Bescheidenheit sollen die Kinder wünschen, etwas Rechtes zu können und zu werden. — Herr Ramu, der sich mit seinen Mittheilungen auf die Nacheiserung beschränkt, macht uns noch besonders ausmerksam, wie Rousseau, Bernardin de Saint=Pierrre, Frau Necker de Saussure, Girard, Pestalozzi, Zellsweger, Naville u. A. m. darin übereinstimmen, das System der Nacheiserung im gewöhnlichen Sinne des Wortes zu bekämpsen, während kein ausgezeichneter Sprecher dasselbe vertheidige. Wenn er auch die Frage nicht auf blose Autoritäten hin will enschieden wissen; so glaubt er doch, dieser Umstand sei aller Beherzigung werth.

Vom Einflusse der gewöhnlichen Strasmittel auf die Lehrer sprechen die Herrn Diakon Pestalozzi und von Virch. (Man vergl. Heft No. 8 und 9, S. 14 und 15). Der Letztere macht uns besonders auch aufmerksam, wie gefährlich für den Lehrer die körperlichen Züchtigungen darum werden können, weil es oft so schwer halte, daß er mit gelassener Kuhe zu diesen Mitteln schreite. Wer darf minder, sagt er, als der Lehrer, sich der Gestahr hingeben, allmälig von seiner Heftigkeit beherrscht zu werden?

Ueber den Einfluß der bisherigen Straf= und Bestohnungsmittel in der Schule auf den Volkscharakter haben sich ebenfalls die Herrn Pestalozzi (Heft 8 und 9, S. 15) und Fetscher in ausgesprochen. Letzterer erhebt seine warnende Stimme, wie folgt:

Unbestreitbar bildet sich der Charakter der Einzelnen, somit auch der des Volkes in der Jugendzeit aus (odorem servadit testa diu!) *). — Gerade die Weise der Beschandlung in den Schuljahren entscheidet mit unwiderstehslicher Gewalt über das innere Leben im Gemüthe. — Freilich werden durch eigenthümliche Lebensverhältnisse, durch häusliche Umstände und durch nachfolgende Schickssale manche sonst noch schlummernden Keime geweckt; allein der für das ganze Leben entscheidende Einfluß der Behandlung der Jugend ist unverkennbar. Wer kennt

nicht ganze Gegenden, in denen eine gewisse Dumpfheit, wie ein vergiftender Nebel, auf dem Volke liegt; wo kein geistiges Leben sich äußert, oder wo jedes Anstreben zu irgend einem Lebenszeichen mit ungemeinem Widerwillen angesehen, auf der Stelle unterdrückt wird? Da schleicht Alles, vom Anfang bis zum Schlusse des Jahres, vom Morgen bis zum Abend, in seinem alten gewohnten Gange Alles gemeinsame Leben, alle gemeinnütige Thätigkeit ist ein Gegenstand des Abscheues; Häuser und Straßen, Menschen und Thiere, Aecker und Bäume, kurz, die ganze Natur — wie todt! — Fraget nicht lang: warum ist es so? Gehet nur in die Schulen; betrachtet den tödtenden Schlendrian, der ohne Liebe zur geistigen Thätigkeit jedes aufstrebende Jugendleben breitschlägt, durch beständiges Auswendiglernen alles eigene Nachdenken schlech= terdings unmöglich macht und mit der gewaltigen Zuchtruthe des Despotismus ohne Recht und Ordnung in blinder Willfür waltet und von denen, die allein die Gewalt behaupten wollen, mit der größten Sorgfalt unterhalten und belobt wird! Wenn dann über die ganze Landschaft der niederdrückende Bleimantel einer stupiden Armuth verbreitet ist und alles innere Leben bloß noch einem vollends tödtenden Aberglauben oder, zu einer höhern Potenz gesteigert, einem hirnlosen Fanatismus zugänglich ist; so kann man, rückwärts suchend, den ersten Anfang des trostlosen Zustandes in jener unverantwortlichen Unterdrückung des Geistes durch eine unsinnige Schulzucht leicht finden. — Wie verderblich auch die Prügelmethode — sonst vielen Schulmännern das allgemein unfehlbare Mittel, Fleiß zu wecken und Unfleiß zu ahnden — auf den Charakter Einkelner und Vieler einwirke, das ist ebenfals durch die Ersahrung unwidersprechlich bewiesen. Wie die Einen, durch das beständige Schlagen abgehärtet, ganz gemüthlich (genächlich?) ihre Tracht heimtragen und sich sehr verwundern, wenn ihnen nicht ihr tägliches Quantum aufgemessen vird; so werden Andere dadurch ihr ganzes Leben lang niedergedrückt, mistrauisch gegen sich und Andere, und alles Glück des Lebens ist für sie verloren.

Ehrtriebes durch Auszeichnung der Fleißigen und Beschä-

mung der Unfleißigen mit besserem Erfolge auf den Charatter einwirken? Was fagt hierüber bie Erfahrung? -Wir wollen einmal annehmen, was doch kaum allgemein zugegeben werden kann, der Lehrer verfahre hier nach der strengsten Gerechtigkeit; er belohne wirklich nicht bloß die glückliche Anlage, die ohne bedeutende Anstrengung mehr als Andere, leistet, sondern er muntere wirklich den Fleiß auf; er sei von allen personlichen Rücksichten durchaus frei, unparteiisch und theile nur da Lob oder Tadel aus, wo es Necht ist. "Nun da wird ja dem Kinde bereits in der Schule der Begriff von einer sittlichen Weltord. nung eingepflangt, in welcher Seber feine Vergeltung findet!" Allerdings. Es fragt sich einzig, ob dann das tägliche Menschenleben auch mit dem schönen Ideale übereinstimme. Lassen wir den so vorbereiteten Jüngling in seinen eigentlichen Beruf treten — sei er Knecht oder Freier, Sandwerker oder Gelehrter, Taglöhner oder Schreiber — wohin ihn seine Bestimmung zieht. Wie stimmt seine Erfahrung mit dem überein, was er sich vom engen Fenster der Schulwelt aus erschaut hat? Wenn er in der Schule sich durch Fleiß und Kenntnisse auszeichnete, alle feine Kräfte anspannte, um immer höher zu steigen und so Lehrern und Vorstehern lieb zu werden: so ward sein Streben belohnt; er erhielt manches Zeichen der Zufriedenheit, wurde seinen Mitschülern zum Muster vorgestellt, bei allen öffentlichen Unlässen ausgezeichnet, oft gefragt über das was alle Andern nicht beantworten konnten. Ift ihm da nicht oft und viel, mündlich und schriftlich versichert worden, er werde seinen Weg durch die Welt gut machen, und es musse etwas Achtes aus ihm werden? Kann man es ihm nun als Anmakung auslegen, wenn er also da, wo er boch unläugbar sich zeigen darf und etwas leiften kann, wenn nicht allgemeines Lob, doch eine billige Anerkennung feiner Verdienste erwartet? Ach, die herbe, schmerzliche Erfahrung überzeugt den Getäuschten bald einmal, daß nun eine ganz neue Schule für ihn anfange, in welcher er gerade die entgegengesette Ordnung der Welt gewahr werden muß! Da sind wohl gerade die, welche in der Schule so tief unter ihm standen, die wegen ihres Unfleiges und ihrer Ungeschicklichkeit oft bestraft wurden, seine Obern,

denen er sich, ungeachtet feiner vorzüglichern Kenntnisse, unterwerfen muß. Da strengt er sich mit allem Eifer an, seinen Fleiß und seine Thätigkeit auch in dem gegenwärtigen Berufe zu zeigen; was foll er also billiger erwarten, als daß ihm doch auch einiger Lohn, einige Aufmunterung und Anerkennung seiner Tüchtigkeit zu Theil werden müßte? Da hofft der Arme von einer Zeit zur andern auf einen günstigen Erfolg seiner Anstrengung — vergebens! da stehen ihm, wie eine eherne Mauer, seine Herkunft, seine Dürftigkeit, oder andere ungünstige Verhältnisse entgegen; er ringt mit aller Kraft, um die ihm im Wege stehenden Hindernisse zu besiegen; ermattet sinkt der Unglückliche nieder; von trostlosem Unmuth ergriffen, kann er sich in seine Lage nicht mehr schicken. Mit Gott, mit der Welt, mit sich felbst zerfallen, entflieht ihm zuletzt auch noch die Hoffnung des Bessern. Doch siehe, aus der Ferne dammert ihm das Licht eines neuen Tages. Durch allerlei Begebenheiten ändert sich die Gestalt des bürgerlichen Lebens. Der Stolz der Mächtigen wird gebrochen, tas Reich der Freiheit und Gleichheit mit lautem Jubel verkündigt; das im Staube begraben gewesene Verdienst soll hervorgehoben, die richtige Erkenntniß und Thätigkeit zum Heile des Ganzen benutzt werden; die bisherige Ungerechtigkeit des Schicksals wird aufgehoben und Jeder an seinen rechten Platz gestellt. Da ist nun der öffentliche Markt, auf dem sich alle wirklichen, und mehr noch die eingebildeten Kenntnisse und Verdienste zum Kaufe hervorstellen; sie sind alle zu haben, einige sehr wohlfeil, andere um hohen Preis. Die Erstern haben den meisten und geschwindesten Absatz. Da treten alle Forderungen an das Vaterland, ja an die ganze Welt, gewaltig tobend hervor; Alle fordern mit lauter Stimme Befriedigung; und kaum sind die Einen beseitigt, so treten Andere auf, schreien noch heftiger, als die Ersten, und murren über Ungerechtigkeit, wenn sie nicht vor allen Andern aus begünstigt werden. — Warum sollten sie nicht auch gleiche Rechte haben, wie Andere, da man ihnen ja von Jugend auf so viele Zufriedenheit bewieß? — Ueberhaupt ist das der wahre Wurmfraß aller Sittlichkeit, wenn man in den Schulen den Fleiß durch äußerliche Mittel belohnen will. Gerade durch

dergleichen Lob und Ehrenzeichen wird jene unselige Lohnsucht gepflanzt, die immer auf der Stelle ärnten möchte, wenn man kaum gesäet hat, die vor Mismuth fast vergeht, wenn die — wie man gewiß meint — so billigen Ansprüche nicht gleich berücksichtiget werden. Da ist immer die gleiche Frage: Wenn ich fleißig bin und meine Pflicht erfülle, was wird mir dafür?

So gewichtige Grunde gegen die bisherigen Mittel, Den Fleiß in der Schule zu wecken und den Unfleiß zu bestrafen, geltend gemacht wurden; so fand doch die Alb-Schaffung derfelben mehrfachen Widerspruch. Im Filialvereine von Zürich nahmen die herrn Regirungsräthe Ed. Sulzer und Dr. Zehnder und Derr Prof. Dr. Bluntschli das Wort dagegen. (Vergl. heft 8 und 9, S. 22, 23 und 24.) Auch wurde besonders angeführt, was herr Seminardirektor Scherr (in feinem Entwurf einer Verordnung über Ordnung und Zucht in den züricherischen Volksschulen) für die körperlichen Züchtigungen vorgebracht hat. (Vergl. heft 8 und 9, S. 17.) — In gleichem Sinne sprachen auch die herrn Regirungsrath Schneider und Pfarrer Rätzer im Filialvereine ju Bern; beide warn= ten vor dem nachtheiligen Einflusse, den die plötliche Abschaffung körperlichen Züchtigungen auf das Ansehen der Schullehrer haben müßte. Im Sinne einer ja nur all mäligen Abschaffung der bisherigen Strafweise spricht sich felbst herr Pestalozzi aus (heft 8 und 9, S. 17).

Wenn aber mehrere Stimmen für die Beibehaltung der körperlichen Strafen, oder wenigstens für ihre nur schr besonnene und allmälige Abschaffung sich aussprechen; so hat hingegen Niemand die Vertheidigung des Systems der Nacheiserung im gewöhnlichen Sinne des Wortes übernommen. Ungeschwächt durch irgend eine Einwendung steht das Wort von Ramu da: sei dieses System für das Herz schädlich — und darin stimmen alle Sprecher überein — so könne die Nothwendigkeit seiner Abschaffung keinem Zweisel unterliegen, wenn es auch wirklich den Fortschritten der Schüler förderlich sein sollte; denn nimmer dürse man das Wesentliche der Nebensache ausopsern. Wir drücken auf diese Behauptung das

unzerbrechliche Siegel mit dem Worte von Oben: Was hälfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänns und litte Schaden an seiner Seele!*)

III.

Wir kommen nun auf den dritten Theil der aufgestellten Frage und erwähnen die Mittel, welche die verschiedenen Sprecher empfehlen, um den Fleiß in der
Schule anzuregen und den Unfleiß zu ahnden.

Den eigentlichen Unsleiß, d. h. das Widerstreben gegen Ordnung und den entschiedenen Ungehorsam gegen den Lehrer, will Fetscher in vor den Gerichtsstand der häus-lichen Erziehung verweisen; wenn sich dieser für inkompe-

^{*)} Am Ende Diefes Abschnittes bringt fich folgende Bemerfung auf. - Es find bier die Folgen der verschiedenen Strafmittel ziemlich ausführlich - und, wie es fcheinen will, nicht ohne poetisches Farbenspiel — auseinandergefest; allein es ift eine ber im Iften Abschnitte angeführten Strafmeisen gang außer Acht gelaffen worden, und gwar eben nicht eine unbedeutende, fondern - wie fich leicht nachweisen ließe - gerade Die gefährlichfte. nämlich dort die Aufforderung an die übrigen Schüler erwähnt, den Bestraften tüchtig auszulachen. Der Fehlbare wird demnach nicht bloß im eigentlichen Ginne geftraft, fondern auch dem Spotte, dem Sohne feiner Witschüler preisgegeben. — Wenn eine Strafe, welche es auch immer sein mag, vollzogen wird, so erregt sie bei den übrigen Rindern in der Regel Mitleid; denn Seder, der die menfche liche Ratur nicht schon ganglich ausgezogen bat, wird von Mitleid auch dann noch erfüllt, wenn die ftrafende Gerechtigkeit den ärgften Berbrecher erreicht. Go ift es auch in der Schule; denn das Mitgefühl liegt zu tief im Wefen des Menschen. Wo man aber den Gestraften verlachen läßt, da zerffört man mit rober Sand die zarsteste Saite der Seele, und eine folche Schule ift eine mahre Pflangflätte der Robbeit, ber Sartherzigfeit. Tiefer fann der Mensch nicht fallen, als wenn er gegen das Leiden feines Bruders gefühllos wird, ja wohl gar das Engluck noch mit feinem Sohne belaftet. - Es bietet fich bier wahrhaftig ein ju weites Feld der Betrachtung dar, als daß fich der Stoff in einer blogen Unmertung erfchöpfen ließe. Es genüge, auf die Sache wenigstens aufmertfam gemacht zu haben. Unm. der Red.

tent erklärt, d. h. das Kind nicht zum Sehorsame zu bringen im Stande ist, so will er ihn an die Behörde gebracht wissen, welcher die Fürsorge für die Unmündigen übertragen ist.

Von Birch spricht unter Anderem von ermunternden Spazirgängen, indessen die Unsleißigen zu Hause bleiben müßten; ferner will er die Fleißigen zuweilen durch Verweisung von Landkarten, Abbildungen, naturhistorischen Gegenständen und physikalischen Erperimenten — sei es im Hause des Lehrers selbst, oder bei einem andern Jugendfreunde — ermuntern und die Unsleißigen von den selben ebenfalls ausgeschlossen wissen; und so spricht er auch von den sonntäglichen Ergöhungen unter der Leitung des Lehrers, bei welchen die Nachlässigen abermals nicht erscheinen dürften.

Scherr fordert als einziges Ermunterungsmittel ein Schulfest im Frühling.

Ketscherin bringt das Lob der monatlichen Censuren, deren nähere Schilderung wir bereits von ihm vernommen haben. Jedes nicht ganz entsetlich verwahrlosete Kind, faat er, will doch wenigstens in einem Kache ein gutes Zeugniß haben. Ohne — nur zu leicht blähende — Lobsprüche an die Einen, oder gewaltige Apostrophen an die Andern redet die Sache felbst an Geist und Berg der Schüler; ja, felbst übrigens gleichgültige Eltern werden aufmerksam gemacht. In allen Schulen lassen sich folche Censuren einführen, bei denen das, was jedes Rind fann, in seinem mahren Werthe geltend gemacht wird. dann jedes an feiner eigentlichen Stelle; in den zu wif senschaftlichen Berufsarten vorbildenden Schulen werden nicht bloß einzelne monstra eruditionis von unermeglichem Gedächtnisse hervorgestellt, sondern der wirkliche Fleiß, Die eigene Anstrengung werden in ihr rechtes Licht geseht. Seder Schüler sieht dann felbst ein, worin er sich aus. zeichnet, aber auch, worin er noch zurücksteht, und auch die Schwächern werden so aufgemuntert, weil man ihnen Gerechtigkeit widerfahren läßt *).

^{*)} An der Kantonsschule in Narau war früher eine Art von Sensur üblich, deren gute Wirfung auch jett noch ehemalige Kantonsschüler rühmen. — Die Lehrer übergaben nämlich

Rlaffenlehrer Ryt machte im Filialvereine von Bern auf ein besonnenes Vorrücken der Schüler aufmerksam, indem Uebereilungen diesfalls, die das Kind in eine höhere Abtheilung stellen, als es seinen eigentlichen Kenntnissen dukommen würde, feinen Gleiß lähmen muffen, weil das Rind auf folchem fremden Boden sich nicht geistig angesprochen, nicht heimisch fühlen könne. — Vor dem Gegentheile folcher Uebereilungen, vor allzu langfamem Vorrücken warnt Fetscherin. Das Rind, fagt er, muß felbst auch fühlen und erkennen, daß es vorrückt. Wenn es fich immer im gleichen beengenden Kreise bewegen muß; wenn ihm immer die gleiche Art von Aufgaben vorgelegt und vor lauter Sorge für Gründlichkeit der Trieb zu eigener Un-Arengung unterdrückt wird: so ermattet der Fleiß, und feine noch so fünstlichen Reizmittel vermögen es, die eigene Thätigkeit aufzuwecken.

Pestalozzi und Küßli sprechen von der Wichtigkeit guter und reichlicher Lehrmittel (Heft No. 8 und 9, S. 19 und 23). Ersterer empsiehlt auch sehr nachdrücklich die gleichzeitige und stete Beschäftigung aller Schüler (S. 20).

Fetscher in und Pfarrer Ischer, der im Filialvereine von Bern sprach, sehen einen großen Werth ferner darin, daß die Schulbehörden den Fortschritten der Schüler die gebührende Ausmerksamkeit gönnen, wenn der Fleiß ausgemuntert werden soll. Beide zählen es zu den wesentlichen Belebungsmitteln desselben, wenn die Vorsteher einer Schule theils in fleißiger Aussicht die gemachten Fortschritte beobachten, theils in periodischen öffentlichen Prüfungen die Gesammtheit der Leistungen ihrer Ausmerk-

vierteljährlich ihre Urtheile und Bemerkungen über die einzelnen Schüler schriftlich und verstegelt dem Rektor, welcher dieselben, nöthigen Falls mit seinen eigenen Zusähen begleitet, den versammelten Schülern eröffnete. So wurde jedem Schüler ein Bild seiner selbst aus dem verstossenen Bierkeliahre porgehalten. Die schlichte Anerkennung seiner Leisungen freute und ermunterte den Bessern; Mangel an Zufriedenheit der Lehrer trieb auch den Unsteißigen an, er wollte an dem allgemeinen Aerntetag doch nicht leer ausgehen.

samkeit würdigen. (Sehr wahr. Wenn viele Behörden nur nicht so lahm und theilnahmlos wären!)

Auf keinen Punkt dringen übrigens ungefähr alle Sprecher so nachdrücklich, wenn der Fleiß belebt werden foll, als auf die Tüchtigkeit der Lehrer. Ich bedaure nur, daß ich nicht Alles anführen kann, was Pestalozzi, von Birch, von Muralt und Fetscherin in ihren Anffähen, und die Regirungsräthe Tscharner und Schneider, fo wie der Pfarrer Ischer in' dem Filialvereine zu Bern hierüber gefagt haben. (Ueber Pestalozzi's Ansicht vergl. Heft 8 und 9, S. 18 und 19). — Fetscherin macht hier aufmerksam auf den großen Unterschied zwischen geborenen und bloß gemachten Lehrern. Der Lehrer. sagt er, mag immerhin ein sehr geschickter, wissenschaftlich gebildeter Mann, ja ein gründlicher Gelehrter fein; er mag Gewalt haben, Lob und Tadel mit voller Sand auszutheilen: hat er aber den richtigen pädagvaischen Takt nicht, fühlt er sich bei seinen wirklich nicht weit vorgerückten Schülern nicht einheimisch, scheinen ihm seine Leistungen außer allem Verhältnisse mit feiner ökonomis schen Lage, kurz — ist ihm sein Loos unbehaglich, drückend: so helfen alle Erweckungsmittel des Fleißes, alle Bestrafungen des Unfleißes durchaus nichts; es ruht schon im Rinde felbst ein Gefühl, das allen Nuten des Unterrichts ohne Anders aufhebt. Sieht hingegen das Rind, daß ber Lehrer ohne oberflächliches Geschwäh mit ihm fortschreitet, und daß fein Gemüth felbst am Unterricht Antheil nimmt: so erstarkt im jugendlichen Herzen der Wille zur eigenen Anstrengung, und jedes Rind würde sich schämen, unfleifig und unthätig hinter den übrigen zurückzubleiben. eigenen Selbstbewußtsein ist die beste Lebenskraft. — Biel noch immer Wahres enthält die Meußerung Quintilians, welche herr Bürgermeister heß in unsere Erinnerung zurückruft. (Vergl. heft 8 und 9, S. 23). Ganz dem Leben abgeborgt ist die Bemerkung von Schneider, daß die Kinder sich an ihrem Lehrer gleich Alles merken und in der Regel ihn besser kennen, als er sie. Wer will aber auch bei der wärmsten Anerkennung so mancher ausgezeiche neten Verdienste der Bemerkung von Tscharner wider fprechen, daß bei einer großen Zahl von Schulmannern

die erferderlichen Eigenschaften vermist werden; daß sie häusig sehr anmaßend und daher auch sehr reizbar seien, vielleicht irgend ein System des Unterrichts kennen gelernt daben, dann aber dasselbe oft sehr befangen, ohne Rücksicht auf die verschiedenen Charaktere, auf die ungleiche Erziedung und die mannigsachen Verhältnisse durchführen wollen und so in die gräulichsten Mißgriffe verfallen!*)

Indem wir von der Tüchtigkeit der Lehrer sprechen. können wir nicht unerwähnt lassen, was Fetscherin von der Liebe sagt. Das einzig sichere, in Gymnasien, in Sekundar = und Primarschulen, auf dem Lande wie in den Städten, und felbst im häuslichen Kreise durch unwiderlegliche Erfahrung (da, wo sie gemacht wurde) erprobte Mittel, lebendigen Fleiß bei der Jugend anzuregen, ift die Liebe. Wir meinen damit nicht jene läppische Zärtlichkeit, die den Kindern täglich die schönsten Worte gibt, auch den ungezogensten Rangen schmeichelt, die mit Liebkosungen, sogar mit Küssen freigebig, gewöhnlich einen sehr unsaubern Geist ausathmet, mehr abstoßend als andiehend ist und nun einmal mit des Teufels Gewalt lieb fein will; nicht von dieser unschönen Art der Liebe ist hier die Rede. Wir stellen und vielmehr einen Lehrer bor, der in alle Wege wie ein Vater unter seinen Kindern ift, strenge Ordnung hält, keinen Muthwillen gegen Andere, keine Unachtsamkeit in der Schule duldet; der keinen Fehler als zu unbedeutend übersieht; der mit festem Sinne Gehorsam fordert, aber bei dem die Kinder sich wohl fühlen, weil sie es aus seinem ganzen Benehmen sehen, daß er sie berglich liebt. Ein einziges ernstes Wort von ihm hilft mehr, als ganz gewaltige, Aufsehen und Heulen verursachende Strafen bei Andern. Je weniger das Schmälen und Balgen- alltäglich ist, je weniger er sich niedrige Schimpfwörter gegen die Kinder erlaubt; besto kräftiger

Don einem schlecht besoldeten Lehrer wird da freillch sehr viel gefordert. Das ift eben keine Kunst. — Ein Mann, ber allen diesen Forderungen genügen soll, muß eine andere Bildung haben, als die Landschullehrer gewöhnlich erhalten; aber dann muß dem Ringen nach einer solchen Bildung auch ein Siel gestecht werden, dessen Aussicht aufmuntert.

wirkt die ernfte, aber wohlverdiente Burechtweifung. Ein freundlich aufmunterndes Wort ohne Lobeserhebung, nur ein einfaches Zeichen der Zufriedenheit richtet mehr aus, als alle Prämien und alle Belobungen an öffentlichen Kesten. - Was Fetscherin hier als Grundsat aufstellt, dafür haben wir zugleich einen praktischen Beleg aufzuweisen. Im Filialvereine von Bern wurde der Elementarschuldirektor Hopf angefragt, worin das Arkanum bestehe, das ihm einen so ausgezeichneten Einfluß auf seine Schüler gewähre. Ich kenne durchaus kein anderes Mittel, war seine Antwort, um die Kinder zu Gifer und Fleiß anzuspornen, wenigstens halte ich keine anderen Mittel für aut, als dieses, daß das Rind feine höchste Belohnung finde in der Zufriedenheit des Lehrers und in dem Gefühle, fortgeschritten zu fein auf der Bahn der Vervollkommnung. In der Welt wird ohnehin schon zu viel auf Belohnungen Menn nichts mehr wirkt, als Belohnung; fo lebt man hier auf Erden nicht fromm, so handelt man nicht mehr aus Liebe ju Gott, jum Erlöser und jum Guten felbft u. f. w.

So ergibt sich dann von felbst der Uebergang auf das lette Mittel, das mehrere Sprecher erwähnen, das aber besonders von Muralt und Destaloggi ausführlicher empfohlen wird wich meine die religiös = moralifche Belebung der Schüler. Wenn die chriftliche Religion und Moral — fagt Muralt — für die Menschen jedes Alters und Standes der beste Svorn und Zaum find, um sie zum Guten anzutreiben und vom Böfen abzuhalten, so gilt dies vorzüglich für die Jugend. Das religiöse Rind erfüllt seine Pflicht, weil es weiß, daß es von Gott gesehen und beobachtet wird; es zeigt sich bescheiden und folgsam, weil es weiß, daß Gott nur ben liebt, der seine Briider liebt und Andere behandelt, wie Welch' eine er wünscht, daß sie ihn behandeln möchten. Schukwehr gegen alles Sündliche und Schlechte auch im Schulleben, wenn die Seele des Schillers den sanften Eindrücken der Religion geöffnet ift! Dieses geschieht aber nicht bloß dadurch, daß man die Religion als Lehrfach behandelt, sei es als bloße Geschichte oder als Denkübung, fondern wenn man ihren Beift dem Rinde einzuflößen weiß.

Dieses Gemäthsleben höherer Art können freilich die Schullebrer allein nicht wecken; die Einwirkung von Seiten des Hauses und der Kirche muß hierbei das Meiste thun.
Gedeihen kann dasselbe aber erst, wenn auch in der Schule
ein frommer Sinn waltet; wenn der Lehrer nicht nur in
sich selbst ein religiöses Leben hat, sondern auch dassenige
der Kinder nährt und hebt. Wie dann in ihm selbst —
bei allen Mühen des Schuldienstes — Freude und Leben
und gewissenhafte Pflichterfüllung walten, so werden wir
dieses Alles auch bei den Kindern in ihren Verhältnissen
wahrnehmen *).

IV.

Die mündliche Diskuffion über die vorliegende Frage eröffnete in Folge der Einladung des Präsidiums herr Pfarrer hanhart von Gachnang. Er fagte: Wo Belohnungen und Strafen nicht bereits eingeführt find, um jum Sleife du ermuntern und den Unfleiß zu ahnden, da vermeide man ihre Einführung auch fünftig! Gibt man dem Lehrer, nachdem man für seine Bildung geforgt hat, auch einen angemessenen Gehalt; weist man ihm ein befriedigendes Schulzimmer an, und ftellt man eine gute Aufficht über die Schüler auf, die namentlich die Fortbildung des Lehrers nachdrücklich sich angelegen fein läßt, übrigens aus einer Ohrfeige auch nicht fogleich ein Staatsverbrechen macht: fo wird man jene Mittel leicht entbehren. hingegen vielleicht seit Jahrhunderten schon Belohnungen des Fleifes angenommen sind, da beseitige man dieselben nicht und lasse der Schule, was das Ihrige war. — Der Sprecher marf dann interessante Rückblicke auf seine padagogische Laufbahn in Aarau, Dießenhofen und Basel. An beiden ersten Orten waren weder Besohnungen, noch Strafen eingeführt; nur am Eramen wurden in Dießenhofen

Dier hat nun herr Defan Frei in feinem Auszuge das Gespräch von Girard aufgenommen; da es aber für fich allein ein Ganzes ausmacht, so mögen hier zunächst die mundlichen Neußerungen einiger Mitglieder der gemeinnußigen Gesellschaft sich anreihen.

einige Bogen Papier und etliche Federn ausgetheilt. Eine Menge mitunter febr feltsamer Strafen fand er in Bafel; fie konnten nicht auf einmal abgeschafft werben, aber ben körperlichen Züchtigungen folgten andere Mittel, welche das Ehrgefühl in Anspruch nahmen. Besonders vortheils haft zeigten fich die Zeugniffe, die den Schillern zu Sanden ihrer Eltern ausgesertigt wurden; sie veranlaßten die Eltern öfter, fich mit dem Rektor zu berathen. hern Bücherprämien maren am Examen allen Schülern ausgetheilt worden; sie wurden nun auf die fleißigsten aus jeder Rlasse beschränkt. Alls ein nicht unbedeutender Vortheil derfelben zeigte sich auch der, daß folche Bücher in und außer den Kamilien der Belohnten von ältern und jungern Personen viel gelesen wurden. Zuerst entschieden Schüler, die durch ihre Sittlichkeit fich auszeichneten, durch das Loos, wem Prämien zukommen sollten; das Loos fiel in der Folge weg, und die Schüler entschieden ohno Auf feine vielfältigen Erfahrungen geftüßt, empfahl herr hanhart, da, wo Prämien bereits bestehen, dieselben mit Umsicht auszutheilen, so daß der 3meck der Schule durch dieselben gefördert werde, die Bestrafungen hingegen immer entbehrlicher zu machen und dem Unfleiß kräftiger durch gute Lehrer und Lehrmittel entgegen zuwirken.

Herr Seminardirektor Wehrli äußerte sich, wenn der Lehrer mit väterlichem Sinne unter seinen Schülern walte, dieselben wahrhaft liebe und mit Geist und Gemüth zu wirken wise, so werde er keiner andern Mittel bedürsen. Ganz besonders empfahl er einen organisch sortschreitenten Unterricht; wenn die Schüler bei einem solchen das ermunternde Bewußtsein haben, daß sie vorwärts kommen, so werde dies ihren Fleiß besonders mächtig anregen.

herr Kammerer von Birch sprach von den Zeiten, wo das Schulinventar aus den Wäldern geholt und der Thierwelt abgeborgt werden mußte, und freute sich der wichtigen Verbesserungen. Er warnte dann vor Gesetzen über diesen Gegenstand, indem die strasbaren Erscheinungen immer mehr abnehmen werden, und für seltene Falle das Gesetz nicht mehr Bedürfniß sei; zugleich empfahl er, die Lehrer immer mehr zur Humanität zu bilden, von deren

Einfluß auch in dieser hinsicht die erfreulichten Fruchte zu hoffen seien.

herr Reftor Morifofer machte auf die Berufsweisheit des Lehrers aufmerksam, die Alles entscheide. Er berichtete sodann, wie die Frage auch in der Lehrerkonferenz zu Krauenfeld besprochen worden sei. Diese habe sich besonders gegen die Belohnungen erklärt; ber Schüler solle, so herrschte dort die Ansicht, den Lohn seines Fleifes im Bewuftsein seiner Fortschritte und in der moralischen Kraft juchen, die er dadurch gewinnen werde: gang ohne Strafen hingegen möchte ber Lehrer faum aus-Bukommen im Stande fein; aber fie follen immer mehr dur Ausnahme werden; auch das Elternhaus nöthige oft du Strafen; die Lokation sei nothia; es solle aber das freie Gefühl der Schüler bei derfelben mitwirken; ein allgemeiner Grundsatz fei kaum aufzustellen : bas Sustem werde sich nach dem Geiste, der Liebe und der Tüchtigfeit des Lehrers richten milffen, und der tüchtige Lehrer werde mit den Jahren die äußern Mittel immer leichter entbehren.

Heit der Nammerer Pupikofer berief sich auf die Mehrheit der Näter; wenn sie in Uebereinstimmung mit ihrer Erfahrung sich aussprechen wollen, so werden sie die körperliche Züchtigung nicht für unnöthig erklären können, und was im elterlichen Hause geschehe, behaupte einen Einfluß auf die Schule, der nicht verkannt werden dürfe.

Herr Präsident Zellweger fand, es habe sich als Ergebniß der eingegangenen Arbeiten und der Diskussion besonders der Satz herausgestellt, daß die Tüchtigkeit des Lehrers als das wichtigkte Mittel zur Beförderung des Fleißes betrachtet werden müsse; Strafen möchten nicht so sehr gegen den Unsleiß, als gegen andere Fehler unentbehrlich zu nennen sein.

of the control of the